

Heimatmuseum Wemmetsweiler

Der Bauer im Dorf

mit Original- und Mini-Gegenständen



Das „Riesenspielzeug“ von Adelbert von Chamisso.

Wechselausstellung

Eröffnung am 20. Mai 2012

Internationaler Museumstag

von 15.00 bis 18.00 Uhr

Der Eintritt ist frei

Inhalt

Inhaltsverzeichnis	3
Bild „Das Riesenspielzeug“	4
Gedicht „Das Riesenspielzeug“ von Adelbert von Chamisso	5
Kampf dem Kartoffelkäfer	6
Grußwort des Schirmherrn	7
Bilder Philippshof	8
Grußwort des Leiters des Heimatmuseums Wemmetsweiler	9
Der Bauer im Dorf	11
Das Bauernhaus	13
Geräte der Landwirtschaft	17
Fuhrwerke	30

Impressum, Herausgeber

Arbeitskreis Heimatkunde, Heimatmuseum Wemmetsweiler (Träger des Heimatmuseums ist die Gemeinde Merchweiler, Betreuung durch die ehrenamtlichen Mitarbeiter des Heimatmuseums Wemmetsweiler).

Schirmherr der Wechselausstellung: Landwirt Otto Kraemer, Merchweiler

Leiter des Heimatmuseums: Manfred Licht, Am Teschling 19, D-66589 Merchweiler

Mitarbeiter: Adelbert Arnold, Manfred Frisch, Hans-Jürgen Glaab, Hans Gross, Kurt Horn, Winfried Junker, Robert Kirsch, Manfred Licht, Mia Stragand.

Technische Leitung der Ausstellung: Hans Gross, Adelbert Arnold, Hans-Jürgen Glaab, Kurt Horn.

Musikalischer Beitrag: Kurt Horn.

Aufnahme der Objekte: Hans-Jürgen Glaab, Adelbert Arnold.

Bildmaterial zum Thema: Otto Kraemer, Hans-Jürgen Glaab.

Redaktion: Hans-Jürgen Glaab, Manfred Licht.

Ausstellungseröffnung: Sonntag 20. Mai 2012 – Internationaler Museumstag

Weitere Öffnungszeiten:

10. Juni 2012, 12. August 2012, 09. September 2012, 14. Oktober 2012, 11. November 2012, Nikolausmarkt am 02. Dezember 2012 und am 09. Dezember 2012.

Internet: www.heimatmuseum-wemmetsweiler.de

Quellen:

Internet: Wikipedia

Wemmetsweiler Heimatblätter

Emm de Kouhwaan eremm - Hasborner und Dautweiler Mundart Bd. 1, 1997

Das Schulwandbild im Heimatmuseum mit dem Titel „Riesenspielzeug“ ist ca. 100 Jahre alt.



Das Bild ist 1m x 0,70 m groß und erinnert an das Gedicht von Adelbert von Chamisso.

Adelbert von Chamisso - „Das Riesen-Spielzeug“

Burg Niedeck ist im Elsaß der Sage wohlbekannt,
Die Höhe, wo vor Zeiten die Burg der Riesen stand;
Sie selbst ist nun verfallen, die Stätte wüst und leer,
Du fragest nach den Riesen, du findest sie nicht mehr.

Einst kam das Riesen-Fräulein aus jener Burg hervor,
Erging sich sonder Wartung und spielend vor dem Tor,
Und stieg hinab den Abhang bis in das Tal hinein,
Neugierig zu erkunden, wie's unten möchte sein.

Mit wen'gen raschen Schritten durchkreuzte sie den Wald,
Erreichte gegen Haslach das Land der Menschen bald,
Und Städte dort und Dörfer und das bestellte Feld
Erschienen ihren Augen gar eine fremde Welt.

Wie jetzt zu ihren Füßen sie spähend niederschaut,
Bemerkt sie einen Bauer, der seinen Acker baut;
Es kriecht das kleine Wesen einher so sonderbar,
Es glitzert in der Sonne der Pflug so blank und klar.

»Ei! artig Spielding!« ruft sie, »das nehm' ich mit nach Haus.«
Sie knieet nieder, spreitet behend ihr Tüchlein aus,
Und feget mit den Händen, was da sich alles regt,
Zu Haufen in ein Tüchlein, das sie zusammen schlägt;

Und eilt mit freud'gen Sprüngen, man weiß, wie Kinder sind,
Zur Burg hinan und suchet den Vater auf geschwind:
»Ei Vater, lieber Vater, ein Spielding wunderschön!
So Allerliebstes sah ich noch nie auf unseren Höhn.«

Der Alte saß am Tische und trank den kühlen Wein,
Er schaut sie an behaglich, er fragt das Töchterlein:
»Was Zappeliches bringst du in deinem Tuch herbei?
Du hüpfest ja vor Freuden; laß sehen, was es sei.«

Sie spreitet aus das Tüchlein und fängt behutsam an,
Den Bauer aufzustellen, den Pflug und das Gespann;
Wie alles auf dem Tische sie zierlich aufgebaut,
So klatscht sie in die Hände und springt und jubelt laut.

Der Alte wird gar ernsthaft und wiegt sein Haupt und spricht:
»Was hast du angerichtet? Das ist kein Spielzeug nicht;
Wo du es hergenommen, da trag es wieder hin,
Der Bauer ist kein Spielzeug, was kommt dir in den Sinn!

Sollst gleich und ohne Murren erfüllen mein Gebot;
Denn, wäre nicht der Bauer, so hättest du kein Brot;
Es sprießt der Stamm der Riesen aus Bauernmark hervor,
Der Bauer ist kein Spielzeug, da sei und Gott davor!«

Burg Niedeck ist im Elsaß der Sage wohlbekannt,
Die Höhe, wo vor Zeiten die Burg der Riesen stand,
Sie selbst ist nun verfallen, die Stätte wüst und leer,
Und fragest du nach dem Riesen, du findest sie nicht mehr.

B e k a n n t m a c h u n g !

In der Woche vom 12.6. bis 19.6.1939 beginnt die diesjährige Suchtätigkeit im Kartoffelkäferabwehrdienst. Suchtag ist immer der Mittwoch. Beginn vormittags 9 Uhr.

Zu diesem Zweck ist der Gemeindebann in 8 Bezirke eingeteilt. Für jeden Bezirk sind ein Kolonnenführer und mehrere Stellvertreter bestellt. Den Anordnungen derselben ist unbedingt Folge zu leisten. An der Suche muß sich aus jedem Hause jedes Mal wenigstens eine Person beteiligen. Wer nicht mitgehen kann, muß dies rechtzeitig dem zuständigen Kolonnenführer melden.

Auch die Nichtkartoffelanbauer sind zur Teilnahme an der Suchtätigkeit verpflichtet. Zuwiderhandlungen werden bestraft.

Bezirk 1. Kolonnenführer: Kessler Nikolaus, Stellvertreter: Jakob Klär und Johann Müller. Zu diesem Bezirk gehören: Illingerstraße, Kornstraße, Mühlenstraße und die frühere Kirchenstraße. Suchbezirk zwischen Illingerstraße und Illbach (Raßweiler-Wemmetsweiler). Treffpunkt: Sägewerk Schorr.

Bezirk 2. Kolonnenführer: Bick Peter, Stellvertreter: König Alois. Zu diesem Bezirk gehören: Raßweilerstraße, Auf Missel, Jakobstraße, Franzstraße, Hellengärten, Bruchwiesstraße und Hindenburgstraße von Sahner bis Königstraße. Suchbezirk zwischen Illbach und Bruchwies. Treffpunkt: Beginn der Jakobstraße.

Bezirk 3. Kolonnenführer: Nau August, Stellvertreter: Jakob Wachter. Zu diesem Bezirk gehören: Hindenburgstraße von Königstraße bis Gerberstraße, Königstraße und Langenfeldweg. Suchbezirk zwischen Bruchwies und Kirchhofstraße. Treffpunkt: Wohnung des Ortsbauernführers.

Bezirk 4. Kolonnenführer: Quinten Peter, Stellvertreter: Scheidt Johann. Zu diesem Bezirk gehören: Bahnhofstraße, Gerberstraße und Kirchhofstraße. Suchbezirk zwischen Kirchhofstraße und Stennweilerstraße. Treffpunkt: Haus Quinten, Kirchhofstraße.

Bezirk 5. Kolonnenführer: Decker Jakob, Stellvertreter: Licht Johann und Schreiner Konrad. Zu diesem Bezirk gehören: Stennweilerstraße, Steinstraße, Karlstraße, Schiffweilerstraße, Wilhelmstraße, Ludwigstraße, die frühere Schulstraße und Rathausstraße. Suchbezirk zwischen Stennweilerstraße über die Schiffweilerstraße bis zur Eisenbahn. Treffpunkt: Wirtschaft Stuppi.

Bezirk 6. Kolonnenführer: Weinel Jakob, Stellvertreter: Weber Julius. Zu diesem Bezirk gehören: Johannesstraße, Adolf-Hitler-Straße bis Haus Spang, Friedrichstraße, Scheidterweg und Itzenplitzstraße, Viktoriastraße und Heinrichstraße. Treffpunkt: Schule Adolf-Hitler-Straße.

Bezirk 7. Kolonnenführer: Riefer Wendel, Stellvertreter: Scheidt Johan Jakob und Ley Josef. Zu diesem Bezirk gehören: Adolf-Hitler-Straße von Haus Spang bis Ende, Bingertstraße, Merchweilerweg, Wildseiters. Suchbezirk zwischen Scheidterweg über die Adolf-Hitler-Straße bis zur Eisenbahn. Treffpunkt: Haus Riefer Wendel.

Bezirk 8. Kolonnenführer: Jochum Peter, Stellvertreter: Meiser Christian. Zu diesem Bezirk gehören: Straße des 13. Januar (früher Brückenstraße), Talstraße und Talhübel. Suchbezirk zwischen Eisenbahn und dem inneren Dorf. Treffpunkt: Geschäftshaus Bick.

Wemmetsweiler, den 10. Juni 1939
der Amtsbürgermeister:
gez. Oberhauer.



Drucksache vom 16.9.1942 mit Maschinenstempel-Einsatz
„Kampf dem Kartoffelkäfer“

Grußwort des Schirmherrn

Liebe Besucherinnen und Besucher des Heimatmuseums!

Vor einigen Monaten überraschte mich Herr Licht mit der Vision, im Rahmen einer Wechselausstellung das Leben und Wirken des „Bauern im Dorf“ damals und heute zu beleuchten, und bat mich die Schirmherrschaft zu übernehmen. Gerne sagte ich zu, auch eben aus dem Grund, dass nicht in jedem Dorf mehr Landwirtschaft betrieben wird - anders als noch vor einem halben Jahrhundert.

Was hat sich geändert? Warum gibt es längst nicht in jedem Dorf mehr einen oder gar mehrere Bauern? Noch vor einigen Jahrzehnten bewirtschaftete fast jeder Dorfbewohner einen mehr oder weniger großen Garten oder Acker, mal mit oder ohne Tiere, einfach nur um die Ernährung, das Leber der Familien, die oft sehr viel größer waren als heute, zu sichern. Man hielt sich Schafe, Ziegen (Bergmannskühe!), Kühe, die nicht nur Milch und Fleisch lieferten, sondern auch zu Transporten von Holz, Kohle usw. ihre Arbeitskraft hergaben. In Garten und Feld wurde Gemüse, Getreide und Viehfutter (z.B. Rüben) angebaut, zunächst nur für den Eigenbedarf. Da zu damaliger Zeit Maschinen noch fast unbekannt waren oder unerschwinglich, mussten all diese Arbeiten von vielen Händen der Familie verrichtet werden.

Mit der Entstehung von Industriebetrieben fanden die Dorfbewohner teilweise Arbeitsplätze, die ihnen mitunter ein höheres Einkommen ermöglichten als in der Landwirtschaft. Das größere Einkommen konnte zum Erwerb von landwirtschaftlichen Geräten und Maschinen genutzt werden und erleichterte somit die sehr schwere und zeitintensive Handarbeit. Es wurde mit der Zeit möglich, von immer weniger Bauern mehr Menschen zu ernähren.

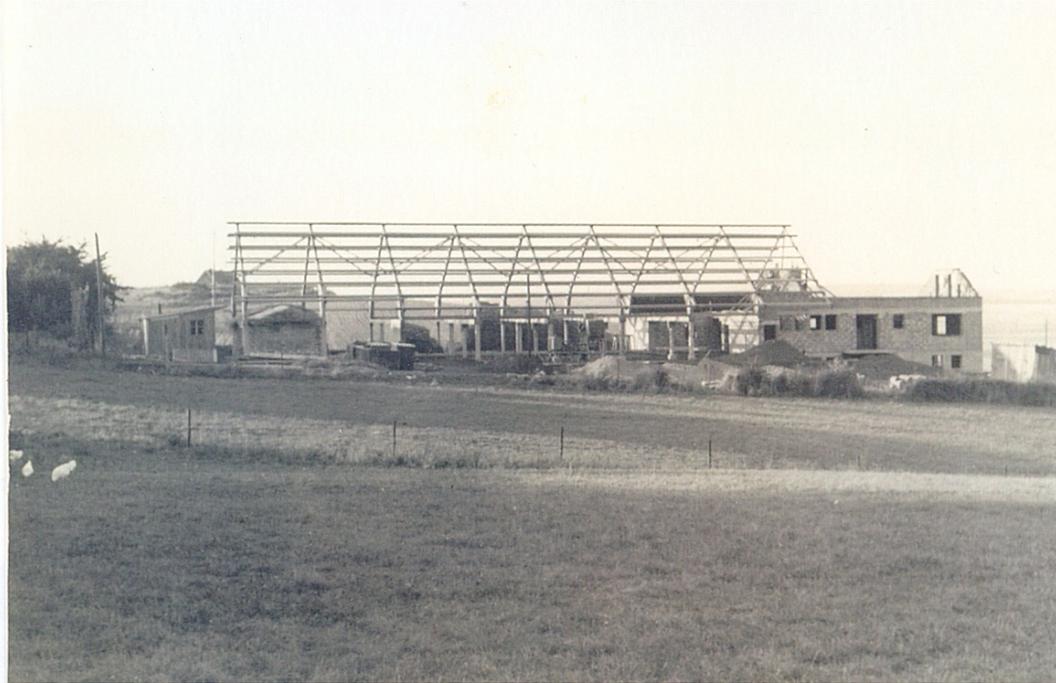
Diese Entwicklung setzt sich, in immer schnellerem Tempo, bis heute fort. Ernährte ein Landwirt 1950 noch 10 Personen, waren es 2004 bereits 143 Menschen. 1950 wurden ca. 50 % des Einkommens für Nahrungsmittel ausgegeben, so sind es heute dagegen gerade noch 12 %.

Natürlich hat diese Entwicklung auch den Philipphof geprägt. 1955 entstand am jetzigen Standort in Merchweiler, Im Solch der Bauernhof durch meine Eltern mit etwa 14 Milchkühen. 1978 übernahm ich gemeinsam mit meiner Frau den landwirtschaftlichen Betrieb. Mit der Zeit wurden aus den ehemals 14 Kühen heute ca. 80 Kühe. Da keine Tiere zugekauft werden, erfolgt die Nachzucht auf unserem Hof und somit sind weitere 70 Tiere in allen Altersstufen im Betrieb.

Futtergrundlage für unsere Herden sind die Weiden, die nur teilweise in direkter Hofnähe sind, andere Wiesen zur Futtergewinnung liegen in Illingen, Wemmetsweiler, Quierschied und Göttelborn. Von April bis Mitte November dürfen unsere Tiere auf den Weiden grasen. Da in den Wintermonaten draußen nichts mehr wächst, müssen wir im Sommer dafür sorgen, soviel gutes Futter zu gewinnen, dass es bis zum nächsten Weideaustrieb reicht. Der biologische Rhythmus bestimmt - gestern wie auch heute - die Arbeit des Landwirts.

Nun wünsche ich Ihnen viel Freude beim Rundgang durch die Ausstellung!

Ihr Otto Kraemer
Landwirt in Merchweiler



Die Aufnahme von 1955 zeigt den „Philippshof“ in Merchweiler im Rohbau.



Die Aufnahme von 1962 zeigt den „Philippshof“ mit den ersten Kühen.

Grußwort des Leiters Heimatmuseum Wemmetsweiler

Wir sind dabei!

Internationaler Museumstag 2012 mit dem Titel: „Welt im Wandel – Museen im Wandel“. Unsere Wechselausstellung „Der Bauer im Dorf – mit Original- und Mini-Gegenständen“ versucht auch den Wandel in der Landwirtschaft darzustellen.

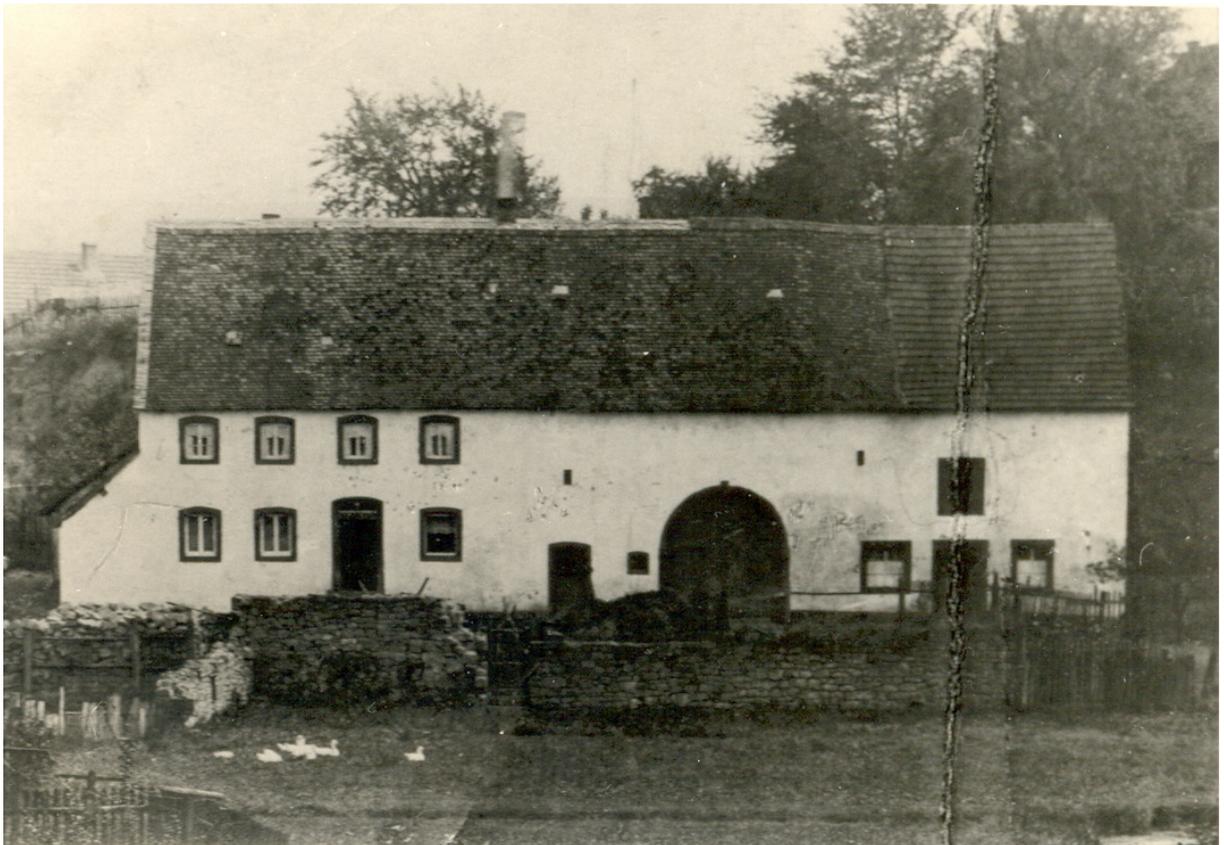
Nachdem dem Heimatmuseum zahlreiche Mini-Gegenstände zum Thema Landwirtschaft freundlicherweise von Frau Langenfeld übergeben wurden und einige Gegenstände vom Bauer vorhanden sind, wird für diese Wechselausstellung im Heimatmuseum einiges verändert. Die Mini Gegenstände werden in zwei Vitrinen ausgestellt und die großformatigen Geräte finden im großen Ausstellungsraum ihren Platz.

Dazu ist das ca. 100 Jahre alte „Schulwandbild“ mit dem „Riesenspielzeug“ und dem dazugehörigen Gedicht, ein richtiger „Schatz“ im Heimatmuseum.

Stellvertretend für alle anderen Bauernhäuser im Ort, will ich eines der größten Bauernhäuser des Dorfes darstellen. Das Haus Schönenberger, das zu den alten Schaftgütern gehörte, stand im Bereich des heutigen „Bahmert“, ziemlich genau dort, wo sich heute die beiden älteren Gemmel-Häuser befinden. Die Karte von 1822 zeigt für das Gehöft denselben Baubestand, wie er 1865 uns auf einem später entstandenen Foto nachgewiesen ist: ein Wohnhaus mit einem abgesonderten Abort, eine daran gesetzte Scheune mit Stall und ein eigens angesetzter Schweinestall. Vor dem Haus befand sich ein großer Hofraum mit einer großen ummauerten Mistgrube. Dem Wohnhaus gegenüber stand ein separater Schuppen.

Nach einer Aufstellung der Bürgermeisterei Uchtelfangen über Hausbrand- und Kalkbrandkohlen der Gemeinde Wemmetsweiler aus dem Jahre 1847 hatte Schoenberger Andreas 54 Morgen Ackerland. Johann Schönenberger, Bäcker und Ackerer, verkaufte das Anwesen 1918 an Albert Gemmel und seine Ehefrau Katharina geboren Müller.

Manfred Licht



Die Aufnahme zeigt das Bauernhaus, das 1933 zum größten Teil abgebrannt ist.



Wasgau Frischemarkt

Merchweiler

Im Solch

66589 Merchweiler



Wir danken für die freundliche Unterstützung des "Wasgau Frischemarkt" Merchweiler

Der Bauer im Dorf

Bauer oder **Landwirt** (von Mhd. „gebure“: Mitbewohner, Nachbar, Dorfgenosse) ist ein Beruf der Landwirtschaft, der mit der zielgerichteten Herstellung pflanzlicher oder tierischer Erzeugnisse auf einer zu diesem Zweck bewirtschafteten Fläche, wirtschaftlich betrachtet mit einem Bereich der Urproduktion befasst ist.

Das Wort *Bauer* drückt auch eine Lebensweise aus (Ackerbauer und Viehzüchter). Die Bevölkerung verwendet die Bezeichnung *Bauer* zumeist für alle Menschen, die irgendwie in Land- oder Viehwirtschaft arbeiten. *Landwirt* ist die neuere, moderne Bezeichnung, aber nicht allgemein gebräuchlich. Sie steht für einen Beruf, gebildet aus *Landbau* (mit *Land* im Sinne „Landschaft“ oder „Boden“) und *Wirt* „Wirtschafter“, „Hauswirt“, „Ökonom“.

Sprachlich wird weder beim Landwirt noch beim Bauern zwischen Landbestellung (Landbau) und der Ausführung von Viehzucht unterschieden.

Der Anbau von Nutzpflanzen und Haltung von Nutztieren dient in erster Linie der Nahrungsmittelproduktion, in zweiter Linie der Herstellung von Rohstoffen für die Herstellung von Bekleidung. Vor der Produktion von Kunstfasern schufen die Menschen ihre gesamte Bekleidung aus den tierischen Produkten Leder, Pelz und Wolle sowie aus Faserpflanzen wie Baumwolle, Leinen und Hanf. Daneben spielen auch andere Verwertungsformen eine Rolle, in besonders stark zunehmendem Maße als Energieträger oder nachwachsender Rohstoff für andere industrielle Produkte

Generell kann die Landwirtschaft in zwei Produktionsrichtungen eingeteilt werden:

- Pflanzenproduktion mit Schwerpunkt Ackerbau und den weiteren Produktionsrichtungen Gartenbau (inkl. Obstbau und Zierpflanzenbau) und Weinbau sowie Bioenergie aus nachwachsenden Rohstoffen.
- Tierproduktion mit den unterschiedlichen Ausrichtungen je nach Tierarten z. B. Schweineproduktion, Rinderproduktion, Geflügelproduktion, Schafproduktion, Fischzucht usw..

Welche dieser Formen lokal überwiegt, ist vom Standort abhängig: Auf leichten Standorten (schlechter Boden) ist die Viehhaltung konkurrenzkräftiger, während auf besseren Böden die Pflanzenproduktion wirtschaftlicher ist.

Um 1900 erzeugte ein Landwirt im deutschen Kaiserreich Nahrungsmittel für 4 weitere Personen; im Vergleich dazu ernährte er 1950 in der Bundesrepublik Deutschland 10 Personen. Anfang des 21. Jahrhunderts (2004) waren es bereits 143. Im Jahr 2007 gab es in der Bundesrepublik 374.500 landwirtschaftliche Betriebe. In diesem Bereich waren rund 1,25 Millionen Personen haupt- oder nebenberuflich beschäftigt, was 530.000 Vollzeit Arbeitsplätzen entsprach. Insgesamt wurden 16,9 Millionen ha Boden landwirtschaftlich genutzt (das sind ca. 47,4 Prozent der Gesamtfläche Deutschlands). Davon entfielen auf die Pflanzenproduktion rund 11,8 Millionen Hektar und auf Dauergrünland rund 5 Millionen Hektar. Im Jahr 2009 wurden in Deutschland vor allem Getreide (6,5 Mio. Hektar), Mais (2,1 Mio. Hektar), Raps (1,5 Mio. Hektar) und Zuckerrüben (0,4 Mio. Hektar) angebaut. Im Vergleich dazu spielen Obstanlagen, Baumschulen und Weihnachtsbaumkulturen hinsichtlich des Flächenverbrauchs keine große Rolle. Durch Produktionsfortschritt und zunehmende Industrialisierung und Entwicklung des Dienstleistungssektors sank in den letzten 100 Jahren der Erwerbstätigenanteil in der Landwirtschaft von 38 % auf gut 2 %.

War früher die Bewirtschaftung hauptsächlich Handarbeit, die mit dem immer schnelleren Voranschreiten der Industrialisierung zunehmend von Maschinen und zukunftsweisenden Erfindungen unterstützt wurde, so änderte sich dies mit Beginn des deutschen Wirtschaftswunders in den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts sehr stark. Die Bewirtschaftung mit den herkömmlichen Zugtieren, Pferde, Ochsen und Kühe wurde immer unrentabler. Fast alle Nebenerwerbslandwirte gaben auf, die es vorher auch in großem Maße in Wemmetsweiler gab. Die Traktoren eroberten die Landwirtschaft, so dass immer weniger Landwirte immer größer werdenden Flächen bewirtschaften konnten.

Wurden im Kreis Ottweiler im Jahr 1949 noch 14.141 ha als landwirtschaftliche Nutzfläche bewirtschaftet, wobei 47,7 % auf Wiesen und Weiden, die teilweise mit Obstbäumen bepflanzt waren, 44,3 % auf Ackerland und 8 % auf Gartenland und Obstanlagen, entfielen, so ist es derzeit im Kreis

Heimatmuseum Wemmetsweiler – Wechselausstellung 2012 – Der Bauer im Dorf

Neunkirchen nur noch etwa die Hälfte der Nutzfläche, die in Anspruch genommen wird, nämlich 7.451 ha. Diese Nutzfläche wird von 175 landwirtschaftlichen Betrieben bewirtschaftet.

Auch die Zahlen der Viehhaltung haben sich verändert, was aus der nachstehenden Aufstellung hervorgeht.

	Kreis Ottweiler 1948	Kreis Neunkirchen 2007
Pferde	1.064	600
Rinder	8.187	5.824
Schweine	4.488	1.531
Geflügel	53.997	30.193

Im Kreis Neunkirchen ist der Anteil der Tiere derzeit ausgeglichen. So sind es bei Pferden, Rindern und Schweinen je etwa 10 % des gesamten saarländischen Tierbestandes.

Die Wechselausstellung „Der Bauer im Dorf“ will mit einigen Gegenständen im Original und zahlreichen liebevoll hergestellten Miniaturen zeigen, wie früher der Bauer sein Brot verdiente. Meist war es harte Arbeit, die gerade so zum Leben reichte. Ältere Leute kennen vieles noch aus eigener Anschauung und eigenem Erleben. Für die Jüngeren, die mit den meisten Gegenständen wohl nicht mehr viel anzufangen wissen, sei dieser Ausstellungsführer eine kleine Hilfe. Hier werden fast alle gezeigten älteren Gegenstände bildlich dargestellt, kurz beschrieben und ihre frühere Verwendung anhand alter Fotografien anschaulich dargestellt, wie hier z.B. die Heuernte.



Das Bauernhaus

Seit Beginn des 18. Jahrhundert wurden in unserer Region kaum mehr Bauernhäuser als Fachwerkbauten ausgeführt, da das viele dazu benötigte Holz knapp wurde und sich daher enorm verteuerte. Der Grund lag in der beginnenden Industrialisierung. Das Holz diente in Glashütten und Eisenschmelzen als Brennstoff und fand zudem auch im stark ansteigenden Berg- und Eisenbahnbau Verwendung. Gebaut wurde daher überwiegend mit Bruchsteinen. Kleine Steinbrüche, aus denen die Bauern die Steine für Mauern und Gewände selbst brachen, kann man bei genauem Hinsehen bis heute in der Landschaft entdecken, da bis nach dem Zweiten Weltkrieg das Brechen der Steine selbst besorgt wurde.

Im größten Teil des Saarlandes ist das rheinfränkische oder südwestdeutsche Einhaus als gewählte Hausform der Bauern anzutreffen, in denen sich Wohnung und Viehstall unter einem Dach befinden, mit durchlaufendem First, aber in zwei getrennten Hausabteilungen, die jeweils vom Korridor abzweigen. Der Korridor reicht quer durch das Haus von der Haustür bis zu einer Hoftür an der Rückseite. In der Fassade wird die innere Gliederung häufig von einer Lisene (senkrecht verlaufendes Schmucksteinband) betont. Die Geschosse sind äußerlich oft durch Gesimse gekennzeichnet. Die Fenster des Wohnteils sind traditionell oft zweiachsig zu beiden Seiten der Eingangstür angeordnet. Die Haustür ist durch aufwendige Gestaltung aus der Fassade hervorgehoben, sie trägt in einem eigens betonten, runden, ovalen oder eckigen Feld des Türsturzes die Jahreszahl der Fertigstellung und die Namen oder Monogramme der stolzen Erbauer – oft die Namen eines Ehepaars, was die Bedeutung der Ehefrauen in der Landwirtschaft als gleichrangige Erbinnen und wirtschaftlich aktiv Mitwirkende kennzeichnet. Die Bauernhäuser beider Typen sind fast durchgängig mindestens an der Fassade, meist aber auf allen Seiten verputzt. Traditionell geschah dies mit selbstgemachtem Kalkputz, der relativ glatte Oberflächen schafft. Die meiste Sorgfalt wurde natürlich auf die Schauseite, die Fassade gelegt, die auch häufig die einzige angestrichene Seite des Hauses war, mit vielen Anstrichen im Laufe der Zeit – meist in gebrochenen Weiß- oder Cremetönen. Schließlich hatte jedes Bauernhaus außerdem einen Bauerngarten mit Kräutern und Gemüse hinter dem Haus sowie einen Hausbaum vor der Tür, meist Linde, Nuss- oder Birnbaum.

Gewände von Fenstern, Türen und Scheunentor fertigte man mit dem damals preiswerten heimischen Sandstein, der viele Farbvariationen von hellgelblich über dunkelrot bis mittelbraun aufweist. Gedeckt wurden die Bauernhäuser zunächst mit Stroh oder Schindeln. Als diese im 19. Jahrhundert wegen der Feuergefahr staatlicherseits verboten wurden, deckte man fortan mit handgestrichenen selbstgemachten oder Ziegeln aus kleinen dörflichen Ziegeleien.

Unter dem Einfluss des sich immer weiter entwickelnden Steinkohlenabbaus wurden viele bäuerliche Vollerwerbsstellen aufgegeben oder in Nebenerwerbsstellen umgewandelt. Es entstand ein Arbeiterbauerntum d. h. die hauptberuflichen Bergleute betrieben nach der Schicht und an Wochenenden eine Kleinlandwirtschaft, bei der die Eigenversorgung das Hauptziel war. Es überwog die Viehhaltung, wobei auch Großvieh, meist aber in geringer Stückzahl, im Stall stand.

Das ursprüngliche Einhaus wurde daher zum Arbeiterbauernhaus so umfunktioniert, das es in der Regel weniger geräumig ist und eine gedrängte Nutzung der einzelnen Gebäudeteile aufweist, was sich oft in einer Reduzierung der Längserstreckung äußert.

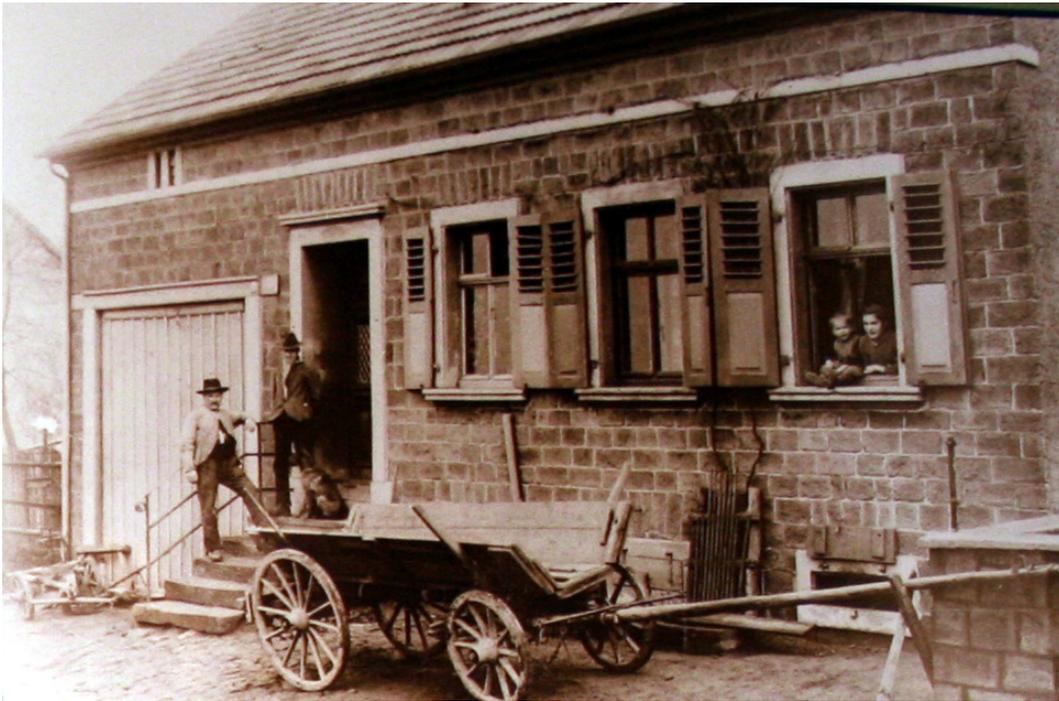
Mit dem Aufkommen der von den preußischen Bergbehörden geförderten Prämienhäuser kam es zu einer Vermischung der beiden Haustypen hinsichtlich stilistischer Merkmale des Aufrisses und von Gliederungsprinzipien des Grundrisses. Beim Aufriss sind die Fenster- und Türrahmungen der Arbeiterbauernhäuser oft mit denen der Prämienhäuser identisch, ebenso verhält es sich mit der Aufteilung des Wohntraktes. Entsprechend sind an den wenigen heute noch vorhandenen Bauernhäusern in Wemmetsweiler alle möglichen Stil- und Funktionsvariationen zu erkennen.



Haus Schreiner / Domas / Lessinger vor dem Umbau, Schulstraße Ecke Königstraße



Haus Baltes / Dörr / Fries, Mühlensstraße 3, 1914



Haus Peter Maas, Schulstraße



Haus „Wagnerei“ Jakob Kirsch, genannt Jokobs in der Kirchenstraße, 1914, ein alter Wemmetsweiler Handwerksbetrieb- in den "Wemmetsweiler Heimatblätter 1989" Seite 7 bis 20 nachzulesen.

Heimatmuseum Wemmetsweiler – Wechselausstellung 2012 – Der Bauer im Dorf

Weitergehende Informationen zu den Bauernhäuser in Wemmetsweiler sind in den Wemmetsweiler Heimatblättern 1986, Beitrag des Dr. G. Reitz, auf Seite 7 bis 13, enthalten, wobei dort auch eine große Anzahl Wemmetsweiler Bauernhäuser abgebildet ist.

Für den vorliegenden Beitrag wurde auch die Ausarbeitung von Gerhild Krebs „Bauernhaustypen der Großregion Saar-Lor-Lux“, publiziert auf CD-ROM sowie im Internet unter www.memotransfront.uni-saarland.de ausgewertet und in einigen Bereichen zitiert.

In unserer Ausstellung präsentieren wir zwei sehr sehenswerte Modelle des typischen Bauernhauses.



Saarländisches Bauernhaus. Wohnhaus mit Scheune, erbaut mit allen Figuren und Arbeitsgeräten von Herbert Langenfeld, Wemmetsweiler.



Die Wagnerei Kirsch mit Wohnhaus und Scheune im Jahre 1912. Originalgetreu nachgebaut im Jahre 1999, mit allen Figuren von Wigand Schröder. (Freundlicherweise als Dauerleihgabe dem Heimatmuseum Wemmetsweiler zur Verfügung gestellt.)

Geräte der Landwirtschaft um 1900

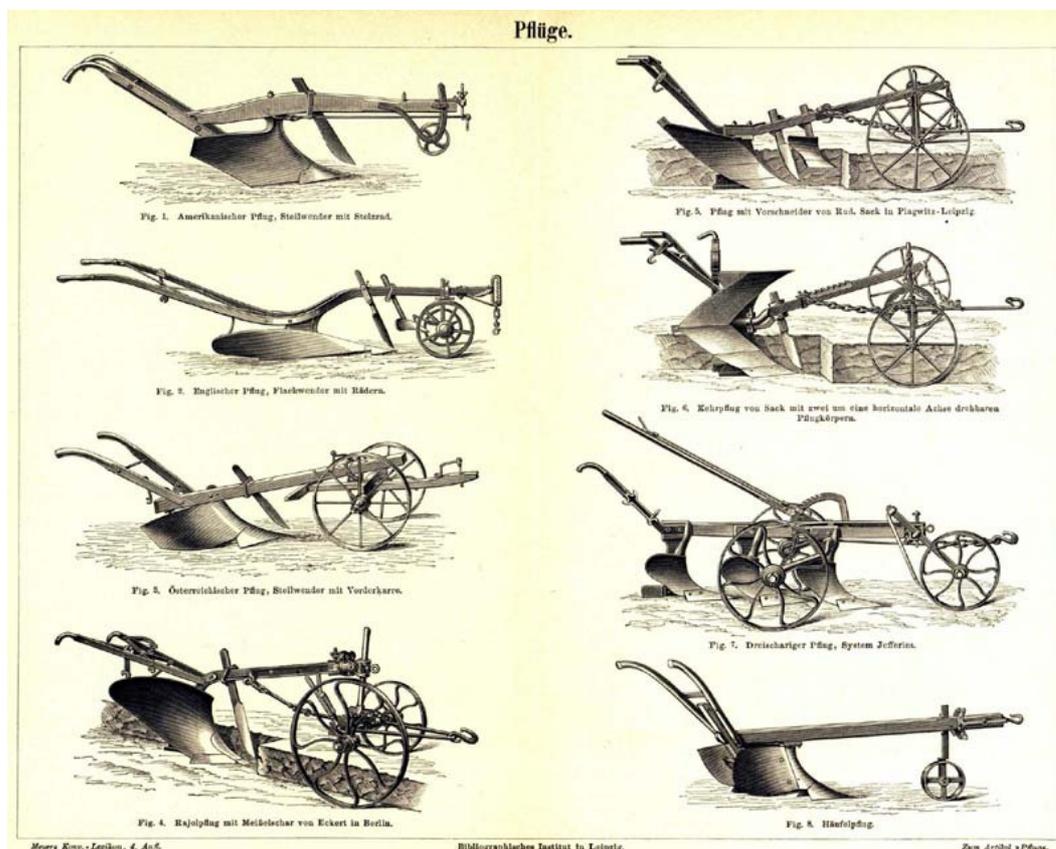
1. Pflug

Der Pflug ist unstreitig das wichtigste unter allen Ackerwerkzeugen, durch den man den Boden bis zur notwendigen Tiefe wendet, lockert und das Unkraut zerstört; gleichzeitig wird durch ihn der Mist untergebracht, und in manchen Gegenden öfters auch der Samen.

Wenn ein Pflug seinen Zweck in jeder Beziehung entsprechen soll, so waren die folgenden Forderungen an ihn zu stellen:

- a. er muss zu jeder beliebigen Furchentiefe gestellt werden können;
- b. er muss eine Vorrichtung haben, um sowohl einen breiten als auch einen schmalen Pflugschnitt machen zu können;
- c. er muss eine reine Furche hinterlassen;
- d. er muss den Schnitt senkrecht, die Furchensohle waagrecht abschneiden;
- e. der Schnitt darf nicht auf die Seite geschoben werden, sondern er muss ihn allmählich heben und umwenden;
- f. er darf keinen zu großen Kraftaufwand nötig haben;
- g. er muss einen sicheren und leichten Gang haben;
- h. ein guter Pflug muss fest und dauerhaft und nicht zu kostspielig im Ankauf sein;
- i. bei seiner Anwendung darf nicht mehr Aufmerksamkeit und Geschicklichkeit erfordert werden, als man von gewöhnlichen Arbeitern erwarten kann.

Im Allgemeinen teilt man die Pflüge ein, in solche mit und solche ohne Vordergestell. Nach der Beschaffenheit des Streichbrettes teilt man sie in Beet- und Wendepflüge. *Beetpflug* wird der Pflug genannt, der ein feststehendes unbewegliches Streichbrett hat. *Wendepflug*, wenn das Streichbrett beweglich ist, so dass es auf die rechte und linke Seite des Pfluges versetzt werden kann. *Räderpflug*, wenn er ein Vordergestell mit Rädern und Achse hat.





Original



Modell



Pflügen mit Kühen





Zwei Pferdegespanne beim Pflügen – 1938 Heidelbingerhof bei Zweibrücken

Eine gute Pflugfurche ist auch heute noch die Vorbedingung für eine gute Ernte. Der Bauer oder wie im Bild ein Lehrling, lenkt die Pferde mit einem langen Zügel. Er geht in der Furche hinter dem Pflug, Er muss aufpassen, dass der Pflug in der Spur bleibt und die Pferde genau gerade aus ziehen.

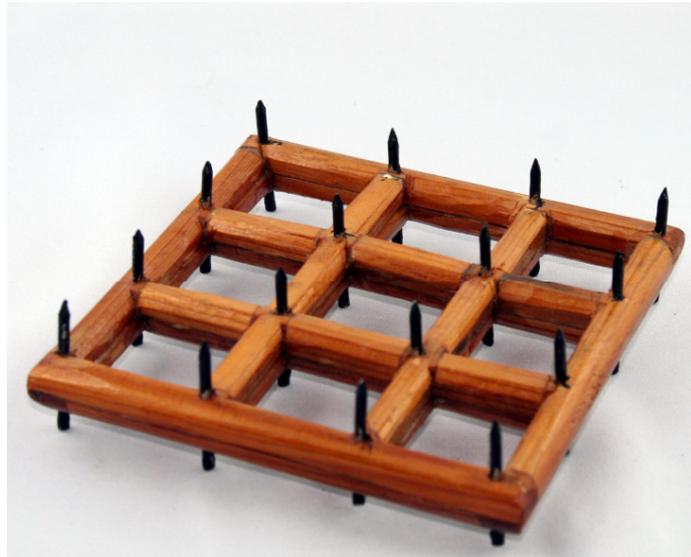


2. Egge

Der gepflügte Boden bedarf in der Regel noch weiterer Lockerung und Krümmelung, und man bedient sich hauptsächlich der Eggen, um denselben noch mehr zu zerteilen und um die größeren Schollen vollends zu zerkleinern; das Feld wird auch zugleich besser geebnet, das Unkraut zerstört. Hauptsächlich dient sie aber auch zu Unterbringung des Samens.

Die Egge besteht aus zusammengefügt Balken von Holz, in welche bald eiserne, bald hölzerne Zähne oder Zinken eingesetzt sind. In Schwere und Form sind sie sehr verschieden.

Das Haupterfordernis einer guten Egge ist, dass sie weder zu schwer, noch zu leicht ist, gleich gerade und sicher geht, und dass die Zähne in solcher Entfernung von einander stehen, dass sie nicht zu leicht von Kraut und Wurzeln verstopft werden und dann den Acker mit sich fortschleppen. Da dies ab auch bei jeder gut gestellten Egge geschehen kann, so muss der Führer hinter der Egge hergehen und dies von Zeit zu Zeit mit einem Strick in die Höhe heben und lüften.



3. Walzen

Die Walze ist ein Ackerinstrument, das zum Eben des geeegten Ackers, zum bedecken kleiner Sämereien mit Erde, zum Befestigen des zu losen Bodens, zum Niederdrücken desselben, wenn er von Frost in die Höhe gehoben wurde und die Wintersaaten dadurch Gefahr leiden, gebraucht wird. Sie ist ein runder oder eckig rund gehauener Block von schwerem Eichenholz oder auch von Stein und Gusseisen, und hat außerdem noch Leisten oder Stacheln, welche an ihr befestigt sind, und eine Anspannvorrichtung. Das Walzen darf nur dann vorgenommen werden, wenn die Erde völlig abgetrocknet ist.



4. Sense, Sichel, Dengelstock, Doppelrechen

Zum Abmähen der Wiese bedient man sich der einfachen Sense. sie beschreibt immer in der senkrechten Ebene, wo das Gras steht, einen Kreisbogen. Der Ort, wo dieser Bogen sich den meisten der Erde nähert, befindet sich immer den Füßen des Mähers gegenüber. Die Kunst von diesem besteht darin, die Krümmung dieses Bogens zu erwischen und ihn so viel als möglich der Horizontallinie gleich zu machen.

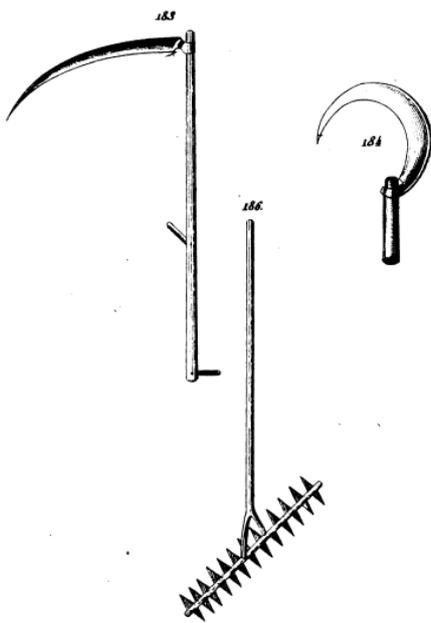
Das bei den Schneider der Getreide am meisten angewendete Instrument ist die Sichel. Sie besteht aus zwei Teilen, dem Eisen und dem Stiel, welcher gut gedreht und aus irgend einem harten Holz sein muss, das imstande ist, im Drehstuhle eine schöne Politur anzunehmen, damit er die Hand des Schnitters nicht verletzt. Das Eisen hat gewöhnlich eine halbmondförmige Gestalt. Man bedient sich der Sichel auf zwei Arten. Bei der einen tritt der Schnitter vor und wendet den Kopf nach dem Korn, dass er abschneiden will, ergreift die Halme mit der linken Hand und dreht die Faust einwärts. Zu gleicher Zeit bringt er den Halbmond der Sichel in das Getreide, drückt ihn an das von der linken Hand gefasste Getreide und zieht die Schneide der Sichel rasch an sich. Bei der anderen Art stellt sich der Schnitter so, dass das zu schneidende Getreide zu seiner Linken ist. Die Hand, die sich



auf dieser Seite befindet, ergreift die Halme mit aufwärts gerichteter Faust, schwingt dann die Sichel mit seiner rechten Hand, um das in der linken Hand befindliche Getreide zu schneiden.

Die Sensen, welche man zum Mähen des Grases oder bei der Getreideernte gebraucht, werden, wenn das Wetzstein nicht mehr hilft und die Klinge vorn an der Schneide zu dick wird, gedengelt, indem man sie mittelst eines eisernen Hammers auf einem kleinen Ambos, welcher mit seiner Spitze in einem Stück Holz oder einem Stein befestigt ist, wieder entsprechend dünn schlägt und so wieder zum Gebrauch tauglich macht. Man bringt also die Sensenklinge auf den Ambos und schlägt mit dem Hammer auf die zu dengelnde Stelle, nie zu weit gegen den dicken Teil der Klinge und schiebt allmählich die Klinge von der Rechten zur Linken fort, indem man mit dem dicken Ende der Klinge den Anfang macht. Durch diese gezielten Schläge wird das Sensen-, oder Sichelblatt in einem schmalen Streifen entlang der Schneidkante ausgezogen und verdünnt und somit geschärft. Auf diese Art wird der Dengel ganz gleich und rein und die so gedengelten Sensen sind daher auch besser zu wetzen, ja man kann sogar längere Zeit damit ungewetzt mähen. Ein stark gebrauchte Sense ist für den geübten Dengler in einer Viertelstunde wieder zum Mähen hergestellt.

Beim Doppelrechen bildet der Stiel mit dem Kamm keinen rechten Winkel, sondern er ist schräg eingesetzt, und die Zähne laufen durch das Haupt hindurch, stehen also zu beiden Seiten. Mit diesem Rechen kann man links und rechts an sich vorbeirechen, zugleich kann man mit ihm sehr gut Heu wenden und durch den Anstoß an das zusammengerechte Heu einen Heuhaufen wegschieben. Alle Arbeiten am gemähten Heugras, bis ausschließlich des Aufladens, lassen sich so mit einem Werkzeug verrichten.



5. Mähmaschine zum Mähen von Gras und Getreide

Die *Mähmaschine* wurde lange Zeit von Arbeitstieren gezogen, der Antrieb des Mähwerkes erfolgte durch die Räder über den Boden. Wegen der Schwerzügigkeit waren zwei Pferde notwendig, die die nötige Zugkraft aufbrachten. Daher blieb sie für kleinere Bauern mit einem Pferd lange unerschwinglich, sofern er sich nicht mit einem Kollegen zusammentat. Für Bauern mit Arbeitskühen blieb sie ein Wunschtraum. Erst mit der Entwicklung von leichten Benzinmotoren in den zwanziger Jahren wurde die Modifizierung der Mähmaschine möglich. Ein Aufsatzmotor übernahm den Mähmesserantrieb und ein Pferd brauchte nun die neuerdings kugelgelagerte Mähmaschine nur mehr ziehen. Mit der Zeit wurden dann Traktoren als Zugfahrzeug verwendet. Die Zeit der Mähmaschinen ging dann in den 50er Jahren nach etwa 100 Jahren Bauzeit im vorigen Jahrhundert zu Ende.



Wenn die Frucht die Gelbreife erreicht hatte, begann das Mähen. Zunächst wurde eine Reihe um das Feld herum mit der Sense frei gemäht als erste Spur für die Mähmaschine. Mehrere Helferinnen und Helfer waren nötig um die gemähten Halme in Garben zu binden. Am Ende wurden die einzelnen Garben in Reihen zu Hocken aufgestellt, damit die Frucht besser trocknen konnte. War das Getreide trocken genug, wurden die Garben auf Wagen geladen.



Mähmaschine mit einem Pferd, Aufnahme 1934, die Garben werden mit der Hand gebunden.



Mähmaschine mit zwei Pferden, Aufnahme Juni 1945, die gleiche Mähmaschine wie 1934!!



Mähmaschine mit zwei Pferden, Aufnahme 1941, die Garben wurden mit der Maschine gebunden, dem „Selbstbinder“.



Der „Selbstbinder“, Aufnahme 1941, der ganze Stolz des Bauern, ein technisches „Monstrum“!!!



Der Traktor ersetzt die Zugtiere.



Das Modell eines einfachen Grasmähers.

6. Pferderechen

Ein Pferderechen ist ein zweirädriges landwirtschaftliches Gerät, das von einem Zugtier oder einem Traktor gezogen wird. Es hat über die ganze Breite halbrund gebogene Zinken, um bei der Heuernte das Gras/Heu oder auf abgeernteten Kornfeldern die restlichen Halme zu Schwaden zusammen zu rechen. Außer bei der Heuernte kann der Schleppechen auch bei der Kartoffel- bzw. Rüben-ernte zum Zusammenharken des Kartoffelstrohs bzw. der Rübenblätter Verwendung finden. Der Gerätebediener sitzt auf einem Sitz auf dem Pferderechen und kann über einen durch ein Pedal betätigten Mechanismus von Zeit zu Zeit den Zinkenkorb anheben, um das gesammelte Material zu Schwaden abzu-legen.



7. Windfege

Die Rotationsworfelmaschine, auch *Windfege*, *Kornfege* oder *Getreideputzmühle* genannt, ist eine Maschine zur Reinigung von Getreide, die nach dem Prinzip der Windsichtung funktioniert.

Eine Rotationsworfelmaschine trennt mittels eines durch eine Handkurbel zur Rotation gebrachten Windrades die Spreu von Weizen, Hirse, Reis oder anderem Getreide. Zuerst wird das gedroschene Getreide (einschließlich der Spreu) in einen Trichter gefüllt und durch einen gleichmäßigen Luftstrom geführt, der durch das Windrad in einem Luftkanal erzeugt wird. Die Spreu wird aufgrund ihres geringeren Gewichts von dem Luftstrom aus der Maschine geblasen, während das Korn in der Maschine verbleibt bzw. nach und nach ausgeschieden wird (seitlich oder nach unten).



Windfegen wurden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis Anfang des 20. Jahrhunderts weitgehend von Dreschmaschinen verdrängt. Diese wiederum wurden später im 20. Jahrhundert von Mähdreschern abgelöst.

8. Dreschmaschine

Eine Dreschmaschine, auch Dreschkasten genannt, ist ein landwirtschaftliches Gerät zum Dreschen von Körnerfrüchten, insbesondere von Getreide. Dreschmaschinen sind heute im professionellen Bereich nicht mehr im Einsatz, sie wurden in Deutschland in den 1950er bis 1960er Jahren durch Mähdrescher verdrängt. Es gab stationäre und fahrbare Dreschmaschinen. Angetrieben wurden die Dreschmaschinen zunächst über Pferdegöpel oder Dampfmaschinen

Die Ähren, Schoten, Kapseln usw. werden zwischen einer schnelllaufenden Trommel und einem feststehenden, die Trommel teilweise umschließenden Korb durch Schlag oder Reibung entkörnt.

Man unterscheidet dabei zwischen Schlagleistendrescher und Stiftendrescher.

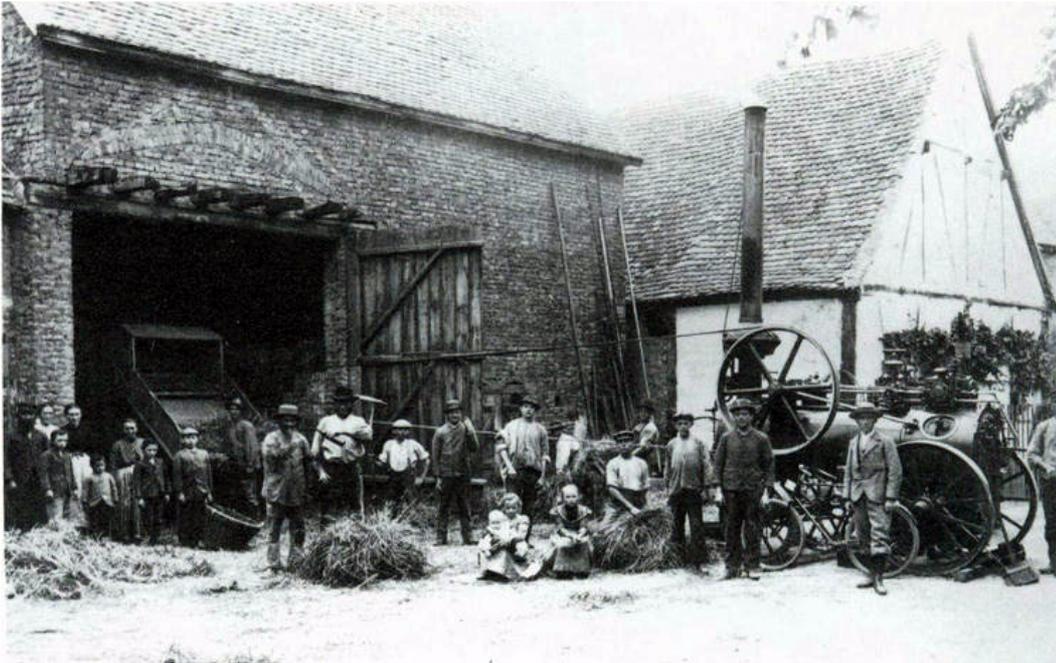
Bei Schlagleistendreschern ist der Trommelumfang längsseits mit gerippten Leisten und der Korb mit glatten, scharfkantigen Leisten versehen. Das Korn wird durch die Leisten auf der Dreschtrommel aus den Ähren geschlagen. Da die Garben parallel zur Trommel eingelegt werden, bezeichnet man den Schlagleistendrescher auch als Breiddrescher. Diese Technik wird noch bei den heutigen Mähdreschern angewendet.

Bei Stiftendreschern laufen die Stifte der Trommel zwischen den Stiften des Korbes. Der Abstand des Korbes ist dabei regelbar. Der Stiftendrescher arbeitete zwar effektiver, beschädigt jedoch die Körner mehr. Außerdem wird das Stroh stark geknickt und zerrissen, was eine anderweitige Nutzung desselben außer Futter- und Einstreuzwecke, etwa in der Papier- und Pappenfabrikation, verhindert. Da die Garben im rechten Winkel der Trommel zugeführt werden, bezeichnet man den Stiftendrescher auch als Langdrescher.

Heimatmuseum Wemmetsweiler – Wechselausstellung 2012 – Der Bauer im Dorf

Gemeinsam ist beiden Dreschmaschinenarten, dass durch sogenannte Schüttler, Siebe und Gebläse die Körner von Stroh, Streu und Abfall getrennt werden. Maschinen des 20. Jahrhunderts waren auch mit Strohpresse und Sackheber versehen. Langstroh, Kurzstroh, Sand und Unkraut verließen so auf gesondertem Weg die Dreschmaschine, während die Körner nach Entfernung der Grannen und Reinigung und teilweise auch Sortierung abesackt wurden.

Eine Dorfgemeinschaft bediente sich oft einer einzigen Dreschmaschine, die an den jeweils erntenden Bauer vermietet wurde. Zur Erntezeit war sie dann pausenlos im Einsatz. Für die Beschickung der Dreschmaschine mit Garben, Absacken des Getreides, Abnehmen und Aufladen des ausgedroschenen Stroh etc. waren ca. 10 Personen notwendig. Franz Rehbein beschreibt in „Das Leben eines Landarbeiters“ detailliert die Dreschpraxis mit Dampfdreschmaschine um 1900.





9. Jauchepumpe, Düngung, Misthaufen und Jauchegrube

Die Düngung erfolgt in erster Linie mit wirtschaftseigenem Dünger, z. B. mit Mist und Jauche. Dadurch wird der natürliche Kreislauf der Pflanzennährstoffe zum größten Teil wieder hergestellt. Der Teil der Nährstoffe, der dem Kreislauf durch den Verkauf landwirtschaftlicher Produkte entzogen wird, muss durch Mineraldünger ersetzt werden.

Ein bekanntes Sprichwort sagt: „Mist ist des Bauern List. Der Misthaufen und die Jauchegrube sind die Spardose des Landwirts“. Der Mist wurde im Winter in der Nähe des Stalles gestapelt und gut festgetreten, denn nur dann standen die Kühe im Stall. Im Frühjahr wurde der Mist mit der Mistgabel auf den von Pferden gezogenen Ackerwagen geladen und anschließend auf die Felder gefahren. Der Stallmist wurde in kleinen Haufen abgeladen, mit der Mistgabel gleichmäßig auseinander gestreut und anschließend mit dem Pferdegespann untergepflügt. Die Jauche musste mit einer Handpumpe in das Jauchefass gepumpt und dann auf den Wiesen verteilt werden. Früher waren Jauchegruben offene Gruben, als Teil eines Misthaufens.

Die Lage des Misthaufens wurde dabei so gewählt, dass sie weder zu niedrig lag, wohin alles Regen- und Schneewasser floss, noch so hoch, dass die aus dem Mist abfließende Jauche herunterfloss.

Die Sohle des Misthaufens war gepflastert werden, damit die Abfahrt des Düngers ohne übermäßige Anstrengung des Zugviehes möglich war, und nach jedesmaligem Abfahren alle Teile des Düngers auf dem Grund zusammengeschaufelt werden konnten. Der Misthaufen befand sich stets in der Nähe der Viehställe, um so lange Wege zu vermeiden. An der niedrigsten Stelle des Misthaufens befand sich eine Vertiefung zur Ansammlung der Jauche, in der eine Pumpe stand, teils den Mist mit Jauche zu begießen, teils die überflüssige Jauche zu entfernen.



Die im Heimatmuseum vorhandene Jauchepumpe mit Handbetrieb auf zwei Eisenrädern.





Werbung auf einer Postkarte für Mineraldünger „Kali“.

Der im Untertageabbau in den Bergwerken gewonnene „Kali“ wurde neben phosphorsäurehaltigen Düngern, Stickstoffdüngern sowie dem schnell wirkenden Natron- und Kalksalpeter immer öfter zur Unterstützung des Stalldüngers eingesetzt.

Auch Unkrautvernichter kam nun immer öfter zum Einsatz.



Fuhrwerke

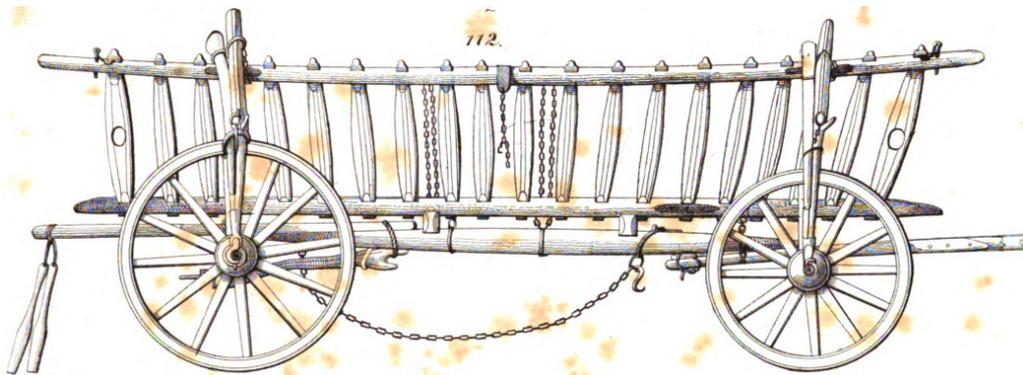
Transportgeräte sind im Betrieb einer Landwirtschaft von hoher Wichtigkeit. Sie dienen dem Landwirte dazu, Saatgut und Dungstoffe auf den Acker, die Ernte davon wegzubringen.

Die Erfindung der Radfuhrwerke ist eine sehr alte. Zum landwirtschaftlichen Gebrauch wurde das Räderfuhrwerk in Deutschland erst im sechszehnten Jahrhundert eingeführt, doch waren es zuerst zweirädrige Karren, denen man sich bediente. Viel später erst kamen vierrädrige Wagen hinzu.

Unter einem Karren versteht man ein jedes Fuhrwerk, dessen Gestell unmittelbar auf nur zwei, durch eine Achse verbundenen Rädern ruht. Ein Wagen dagegen hat gewöhnlich vier Räder, von welchen je zwei um eine Achse sich drehen, die Paare sind durch eigene Vorrichtung fest miteinander verbunden, und das Gestell des Wagens ruht meist nicht unmittelbar auf den Achsen. Man kann also jeden Wagen als eine Zusammensetzung von zwei Karren betrachten, von welchen einer dessen vorderen, der andere den hinteren Teil bildet.

Zur Aufnahme der Ladung ist bei jedem Fuhrwerk eine besondere Vorrichtung notwendig, das Gestell. Dasselbe besteht gewöhnlich aus einem von Holz quadratisch zusammengefügt Kasten oder Rahmen, welcher oben offen ist. Die allereinfachste Art sind zwei starke Balken, durch Querhölzer doppelt oder dreifach verbunden, welche auf den Achsen ruhen. Diese Art des Gestells nennt man Schrotleiter; man bedient sich derselben hauptsächlich zum Verladen sehr schwerer, nicht voluminöser Gegenstände, z.B. von Metallbarren, Fässern, Steinen.

Außerdem unterscheidet man von Gestellen: Leitern und Kasten. Die ersteren bestehen, wie schon ihr Name andeutet, aus zwei Längenbalken, wozu man gewöhnlich gerade gewachsene Fichten wählt, den Leiterbäumen, welche durch eine genügende Anzahl von Stufen oder Sparren, die Spangen, so verbunden sind, dass ein Durchfallen der Ladung unmöglich wird. Zu den Spangen wählt man Buchen- oder



Eichenholz. Je nach den verschiedenen Transporten hat man auch verschiedene Arten der Leitern; längere, schmalere für Erntefahren, höhere, aber kürzere zum Fahren des Brennholzes u. dgl. Die Kasten sind ganz geschlossene Gestelle, deren vier Seiten aus Brettern oder Getäfel bestehen. Sowohl Leitern als Kasten sollen, unbeschadet ihrer Dauerhaftigkeit, so leicht als möglich gearbeitet werden, damit sie bequem auf die Achsen gehoben und davon abgenommen werden können. Zu den Kasten wählt man meistens Fichten- und Tannenholz. Die Mitte zwischen Leitern und Kasten halten die sogenannten Mistleitern oder Dunghorden, welche schmale, mit Brettern ganz verkleidete, Leitern sind, und die in der Breite des Wagens nicht geschlossen werden. Man wendet sie nur zu Mist- und Erdfahren an. die eigentlichen Kasten setzt man auf die fuhrwerke, sobald dieselben zum Transport von kurzen oder rollenden, rinnenden Gegenständen gebraucht werden sollen, z.B. zu allen Wurzelwerkarten, Kohlen, Kies u. dgl., selbst zu Flüssigkeiten. Die Leitern dagegen verwendet man zu Ladungen von Heu, Getreide, Stroh, Wolle, Holz u. dgl. Den letzteren muss zum Schließen ihrer Bodenseite ein Brett ihrer ganzen Länge nach zugefügt werden, das Wagenbrett. Gewöhnlich sind sie an ihren beiden oberen Enden durch ein Querscheit, die Brille oder das Schlussbrett miteinander verbunden; mehrfacher Befestigung wegen wird oft noch eine, um die Mitte des ganzen Gestells geschlungene Kette hinzugefügt.

Werden auf den Wagen hohe Leitern aufgelegt, in welchen die Höhe der Ladung wenig oder nicht diejenige der Leitern übersteigt, so genügen große oder ganze Rungen, stark, von Eichenholz gefertigt, im Vorderwagen in den Schemel, im Hinterwagen in die die Schale eingezapft, eingenagelt, und durch

eiserne Strebänder noch mehr befestigt. Sie genügen vollkommen zur Stütze der Gestellwände, sobald die Ladung nicht zu hoch, die Verteilung derselben also unverhältnismäßig wird.

Sehr häufig müssen auf Fuhrwerken auch Gegenstände hoch über die Leitern geladen werden, welche sodann noch einer besonderen Befestigung bedürfen, damit sie nicht während der Fortbewegung herabfallen. Dergleichen Gegenstände sind Gras, Heu, Getreide, Stroh. Man bringt daher sowohl an den Wagen eine sogenannte Welle oder Winde an. sie besteht aus einem rund oder an den Seiten konisch abgedrehten Querholz, einer Achse, wenn man will, deren Zapfen in den beiden Seitenwänden des Gestells, dicht an dessen hinterem Ende ruhen bzw. sich drehen. Ein langer, gerader und genügend starker Baum aus Fichtenholz, der Heubaum, wird der Länge nach über die ganze Ladung gelegt. am Vorderteil des Fuhrwerks wird er entweder befestigt durch die oberste Sprosse des leiterähnlichen Fürgestützes, oder durch ein Seil, welches von den beiden oberen Enden des Gestells um seinen, mit einer Rinne umgebenen Kopf so geschlungen wird, dass es ein gleichschenkliges Dreieck an der vorderen Wandung der Last bildet. Gleicherweise schlingt man ein anderes Seil um das hintere Ende des Heubaums; die Enden dieses Heuseils werden an zwei, in der Welle eingeschlagenen Zapfen geknüpft, und nun die Welle durch die Windelöffel, Hebel, welche in dazu bestimmte viereckige Öffnungen derselben abwechselnd eingesetzt werden, kräftig herumgedreht. Dadurch wird der Heubaum hinten stark niedergezogen und bildet somit eine Art von Presse, welche die ganze Ladung zusammenhält. Das Selbstaufdrehen der Welle verhindert man einfach durch Steckenlassen eines Windelöffels, welcher sich als Hemmung gegen die Wand der Last anlehnt. Dies ist die fast allgemein gebräuchliche Methode der Befestigung einer hohen Ladung.

Um die Zugtiere auf eine zweckmäßige Art an die Fuhrwerke zu spannen, ist eine besondere Einrichtung notwendig. Dieselbe ist bei dem gewöhnlichen, einspännigen Wagen die einfachste, und wird da gebildet durch die Verlängerung der beiden auf der Achse ruhenden Tragebäume, welche somit eine sogenannte Schere oder Gabeldeichsel bilden. Sollen jedoch an einem Wagen zwei Zugtiere neben einander gespannt werden, so ist entweder eine doppelte Schere notwendig, oder es läuft von der Schale des Wagens aus ein einfacher Baum nach vorn, die Deichsel, woran die Tiere zu beiden Seiten angespannt werden können. Schere oder Deichsel gehören somit zu den wesentlichen Bestandteilen eines Räderfuhrwerkes für Gespann. Zu den Scheren wählt man gewöhnlich Eschen- oder Ulmenholz. Die Deichsel verfertigt man fast durchgängig von Birkenholz. Sie wird, je nach Zweck und Schwere des Fuhrwerks, mehr oder minder stark beschlagen, oft sogar einen Teil ihrer Länge, oder diese ganz mit eisernen, eingeschraubten Spangen unterlegt. Die Scheren haben am Ende ihrer Arme je einen Haken zum Einhängen oder Einschnallen der Ketten und Riemen, die vom Kummel ausgehen; oft in der Mitte einen gleichen, zum Einhängen der von dem Hintergeschirr der Pferde ausgehenden Aufhaltketten. Von Deichseln unterscheidet man Pferde- und Ochsendeichsel. Erster ist vorn beschlagen, und hat unterwärts einen eisernen Zapfen, wider den sich die Endringe der Aufhaltkette lehnen. Die Ochsendeichsel wird nur da angewandt, wo man die Ochsen im Doppeljoch fährt; sie hat an der Spitze einen nach oben, einen nach unten gerichteten Nagel, deren erster, hinter dem Joche, das Aufhalten möglich macht, letzterer, vor demselben, das Ziehen. Schere und Deichsel haben an ihrem hinteren Teil, dicht vor der Achse, einen aufrecht stehenden, etwas zurückgebogenen, starken eisernen Schirrnagel, woran die Zugwaage befestigt wird.



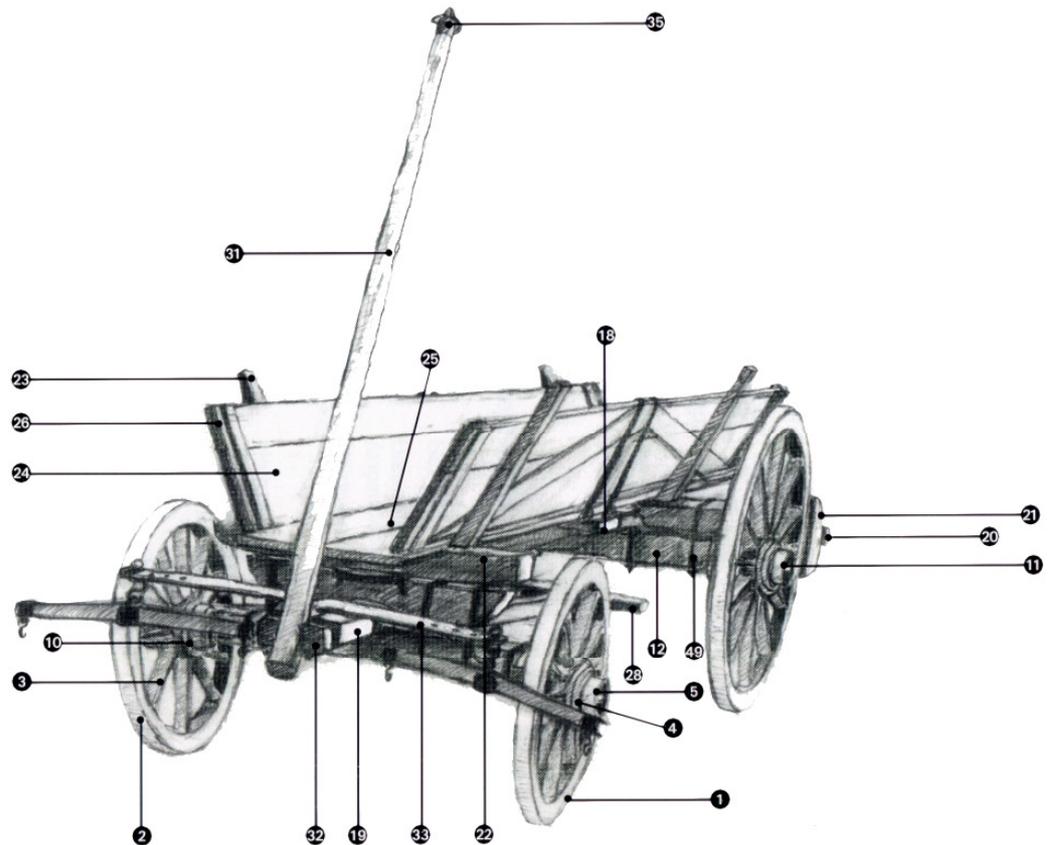
Die Zugtiere werden durch Zugketten oder Zugstränge an die Fuhrwerke gespannt. Stränge und Ketten sind durch feste, abnehmbare Ringe oder Gleichen an der Waage oder den Zugscheiten befestigt. Sobald man zwei Zugtiere neben einander fährt, ist es nötig, die Zugwaage zu vergrößern, und an jedes Ende derselben ein Zugscheit beweglich einzuhängen. Waage und Zugscheite, fast von derselben Form, nur in ihren Größenverhältnissen verschieden, werden gewöhnlich von Eichenholz angefertigt und an den Enden, wie in der Mitte, mit Eisen beschlagen.

Ein beladener Wagen, welcher demnach auf einer geneigten Fläche in's Rollen kommt, wird eine außerordentliche Kraft der Zugtiere und Stärke ihrer Geschirre zu seiner langsameren Bewegung in Anspruch nehmen; damit sehr schnell bergab zu fahren geht deshalb nicht, weil jener teils schneller rollt,

als die Tiere laufen können, teils der großen Gefahr wegen, welche durch das Stürzen, Durchgehen und derselben erfolgt. Man muss daher auf solchen Wegen die Bewegung zu mäßigen suchen, und dies geschieht am besten durch vermehrte Reibung mit einem Bremswerk. Dies besteht aus einer hinten den Rädern angebrachten Querstange, welche in der Schale der Achse durch bewegliche Schrauben festgehalten wird. Mittelst der mit einer Handhabe versehenen Drehschraube kann diese Stange den Rädern näher oder entfernter gerückt werden. An beiden Enden derselben, auf den Kranz der Räder passend, sind auf der Stange zwei konkav eingeschnittene Felgenstücke von großer Stärke aufgenagelt. Werden diese dicht an den Kranz der Räder gelegt durch Zudrehen der Schraube, so hemmen sie die beiden Räder in ihrer Bewegung. Je nach dem Grade der Steile des Weges und der Schwere der Last kann nun das Bremswerk die Bewegung der Räder mehr oder minder mäßigen. Hiernach hat es also der Fuhrmann ganz in seiner Gewalt, des Gang seines Fuhrwerkes zu regeln.



Das Bremswerk am hinteren Wagenteil.



- | | |
|---|--|
| <p>1 Felge
Eiche (hart und witterungsbeständig); so abge-
schrägt, dass Bodenberührung mit ganzer Fläche</p> <p>2 Reifen
Eisen; nicht im rechten Winkel zu den Speichen
(heiß aufgezogen und genagelt)</p> <p>3 Speichen
Robinie oder Akazie; (manchmal auch Esche);
Zapflöcher leicht konisch - zwei Speichen pro
Felgenstück</p> <p>4 Nabe
Rüster, Eiche oder Akazie; verbindet Rad und
Achse miteinander; die Kopfringe werden vor
weiteren Holzarbeiten aufgezogen</p> <p>5 Stiefel - Kappe
Eisen; schützt Nabe und Achse</p> <p>10 Kopfringe
Eisen; an beiden Seiten der Nabe / heiß
aufgezogen (siehe 4) - zur Verstärkung und zum
Schutz vor Splitterung der Nabe</p> <p>11 Achse
Eisenstahl; an den Enden nach unten gesenkt
(Sturz=Neigung der Räder: oben nach außen,
unten nach innen) - zur Erhöhung der
Tragfähigkeit der Räder</p> <p>12 Achsblock
Eiche oder buche; über der Achse - hält die
Achse mit dem Langwied zusammen; darauf ruht
das Gestell</p> | <p>18 Reibsteg oder einfacher Steg
Eiche; in der Mitte des Wagens zur
Stabilisierung des Bodenbrettes</p> <p>19 Wetterarme
Eiche; eingelassen in den Achsblock;
besonders befestigt durch zwei Bügel</p> <p>20 Schraubenjoch
Eiche; aufgehängt am hinteren Wetterarm
durch zwei Bügel - mit Schraube</p> <p>21 Bremsklötze
Hainbuche oder Birke; am schraubenjoch
hinter den Hinterrädern befestigt</p> <p>22 Schemel
Eiche oder Buche; auf Achsstock
aufliegend; zur Befestigung der Stützen</p> <p>23 Stützen
Eisen oder auch Eiche; zum festhalten der
Seitenbretter</p> <p>24 Seitenbrett
Fichte; gehalten von den vier Stützen -
manchmal in der Mitte verstärkt durch eine
Kette</p> <p>25 Bodenbrett
Fichte; zwischen den Seitenbrettern,
aufliegend auf Schemel und Reibsteg</p> |
|---|--|

- 26 **Aufsatzbrett**
Fichte; bei hoher Ladung (Rüben, Kartoffeln, Kohlen ...) aufgesetzt auf die Seitenbretter
- 28 **Reibscheit**
Eiche; zur Stabilisierung der Deichsel, befestigt an dem Wetterarm, an den Enden etwas abgeschrägt
- 31 **Deichsel**
Eiche oder Esche; Hebel zum Lenken des Wagens
- 32 **Deichselstift**
Stahl; hält Deichsel zwischen den Wetterarmen fest
- 33 **Waage**
Besonders gehärtetes Eisen; Hebel am Deichselende zum einhängen der Sielscheite (Zughölzer)
- 35 **Deichselring**
Eisen; Beschlag am Deichselanfang mit zwei eingehängten Ringen; zum Einhängen der Halskette
- 37 **Sielscheit / Zugholz**
Esche oder Eiche; an den Enden 2 Eisenbeschläge mit Haken zum Einhängen der Zugketten
- 49 **Eisenbügel**
Eisen; hält den Achsblock zusammen

Nicht auf der Abbildung verzeichnet

Stift (gebogen) mit Spind

Eisen; hält das Rad an der Achse

Büchse

Gußeisen; auf Paßsitz in die Nabe getrieben; Sitz vorher ausgestemmt, nimmt die Achse auf

Achsstock

Eiche; Achsblock mit eingelegter Achse

Nagel in der Mitte des vorderen Achsgestells

Eisen; Vorderwagen um den Achsnagel drehbar

Langwied

Eiche; verbindet Vorder- und Hinterwagen miteinander (zur Verlängerung des Wagens), gibt dem Wagen Halt

Langwiednagel

Eisen; zur Befestigung des Hinterwagens und zur Versetzung

Langwiedring

Eisen; umschließt Langwied und Wetterarme in der Schrägstellung

Abschlussbrett

Fichte; vorn und hinten in Nut an die Seitenbretter eingesetzt; bei Rüben-, Kartoffel- und Kohlentransport aufgestellt.

Vorzug - Zugkette mit Ring und Haken

Dient zum Vorspannen eines zusätzlichen Zugtieres

Wagenschmiere

Wagenfett, schwarz, harzig; zum einschmieren der Achse, der Schraube und des Reitscheits

Wagenstift

Stahl; nach hinten gebogener Bolzen zum Einhängen der Waage am Deichselende (sitzt hinter dem Deichselstift)

Hemmschuh

Holz mit Eisenbeschlägen; Gerät zur Verstärkung der Bremswirkung (bei starkem Gefälle und schwerer Ladung; Kohlen ...)

Gliederwaage

Eiche mit Eisenbeschlägen an den Enden; z.B. beim Eggen verwandt

Leitern

Seitenteile am Leiterwagen, beim Transport von Heu oder Frucht

Seitenholmen

Fichte; zur Erweiterung des Wagens nach außen (seitwärts)

Wiesbaumleiter

Holmen: Fichte; Sprossen: Akazie, Esche oder Eiche - senkrecht stehendes Leiterchen vorne zum Einlegen des Wiesbaums

Wiesbaum oder Wiesebaum

Fichte; langes Rundholz, Abschluss auf dem beladenen Heu- oder Getreidewagen

Wagentuch - Einlegetuch

Grobes Leinen, Befestigung im Innern des Leiterwagens, herausfallende Körner gehen so nicht verloren

Reitel

Fichte oder Esche; Drehstange, Hebel zum Festdrehen und zur Stabilisierung der Ladung

Reitelrolle

Fichte; Holzrolle am Leiterwagen, die mit den Reiteln, der Kette bzw. dem Strick, dem Wiesbaum und dem Leiterchen die Ladung zusammenhält

Stützbock

Fichte; Wagenheber beim Schmieren der Achse benutzt

Drehscheibe

Eisen; schiebe auf der sich der Vorderwagen dreht





Gruppenbild bei der Heuernte 1939 auf dem Heidelbingerhof (bei Zweibrücken)
Zwei Pferde vor dem Wagen, der erst halb voll ist!!



Zwei Kühe vor dem Wagen bei der Heuernte 1943, der Bauer muss sich schon sehr strecken um das getrocknete Heu auf den Wagen hoch zu reichen.



Modelle





